

# Liechtensteiner Volksblatt

Abonnementpreise: Für S. Inland u. die Schweiz jährl. Fr. 10, halbjährl. Fr. 5, vierteljährl. Fr. 2.50, Österreich u. Deutschland jährlich Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, vierteljährl. Fr. 2.80, das übrige Ausland halbjährl. Fr. 7.50, vierteljährl. Fr. 3.80. Postamt. bestellt 30 Rp. Zustellungsgebühr: im Inland und angrenzendes Gebiet die 7. Poststelle 10 Rp., übriges Ausland 15 Rp.; Kleinsten das Doppelte. Druckerei Nr. IX 2988. Telefon: Schriftleitung Baduz 76, Verwaltung Baduz 43, Buchdruckerei Ku (St. G.) 100.



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Ku (Scheidegg).  
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Baduz einzufenden.  
Inseratannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Baduz, Buchdruckerei Ku und Schweizer-Annoncen A.-G. Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

## Klassenlotterie.

(Korr.) In Nr. 2 der „Liechtenst. Nachrichten“ ist unter dem geistreichen, sonst bei Raub- und ähnlich hochstehenden Geschichten bräuchlichen Doppeltitel „Der tiefe Blick einer Aufbauscherei“ ein Artikel erschienen, der in seiner Art einzigartig ist: ein Geschichtchen von Dreistigkeit, verhaltener Angst, paar üblichen Seitenhiebe. Der Artikel lautet, wenn die „Liechtenst. Nachrichten“ so gerne diese feinen Ueberschriften haben, ebensogut „Maulkorbpolitik oder nicht machen, wenn es „richtig“ heißen.  
Es wäre nicht der Mühe wert, auf ein dergleichen Produkt überhaupt zu reagieren, wenn nicht endlich an der Zeit wäre, einzelne Feststellungen zu machen und vor allem die, daß staunenswert ist, wie geduldig die Anhänger der Nachrichten alles hinnehmen und glauben und daß verschiedene Schreiber von ihren jenen nicht gerade hoch zu denken scheinen, um sonst könnten sie ihnen nicht eine dergleichen fabe Koff vorsetzen.  
Der Artikel behauptet, die Klassenlotteriefäre werde aufgebauscht; mein lieber Herr Schreiber, das ist leider nicht notwendig, die Klassenlotteriefäre ist in ihrer ganzen Entstehung und Aufmachung so skandalös und wurst, daß eine Aufbauschung nicht vonnöten, daß der Skandal von niemand „gehaßt“ werden muß — nein, der Skandal ist der schon längst da. Trotz den vielversprechenden Wahrheiten unserer hohen Herren, die von damals bei einiger Ueberlegung, wenn sie unbeeinflusst von allem, gedacht hätten, im letzten Winter von der Verderblichkeit einer Welterpolitik sich hätten überzeugen können und die absolute Unmöglichkeit schon damals hätten einsehen müssen, hat man nach der gläublich von Welterwirtschaft durchgeführten Klassenlotterie dem Volke und seinen Vertretern durch allerhand Machinationen eine zweite Klasse aufgehaßt, die jämmerlich zusammenhängt! In der Klassenlotteriefäreangelegenheit ist es nur drei Möglichkeiten: die Verantwortlichen haben entweder böswillig oder schlüpfend oder vollständig naiv gehandelt, und das ist Aufgabe einer Untersuchungskommission, festzustellen, welcher Fall von den drei eintritt in der Wirklichkeit, in der das ist das nicht schwer, wir haben untrügleiche Zeichen, die uns den Weg weisen.  
Es ist dann weiter ein ganz albernere Gewäch, wenn die Herren angeben, die Gebahrung des Privatunternehmens sei nicht zu untersuchen. Es liegt uns an einer solchen Untersuchung absolut nichts — wir wollen weder das Privatunternehmen noch Privat-

sachen untersuchen, uns interessiert das Privatleben der Beteiligten nicht; uns interessiert aber das Verhalten jener Herren in der Sache, die nicht nur Privatpersonen sind, sondern die in öffentlichen Ämtern stehen oder mit solchen Herren aufs nächste verwandt sind. Ja, ich glaube den Herren schon, das wäre jetzt ein ganz gutes Mittel, plötzlich den Idealisten spielen und sich hinter seine Privatperson zu verschließen und dem Publikum zu sagen, „das ist persönlich, das ist nicht zu untersuchen“. Die hohen Herren sollen die Leute denn doch nicht gar für so dumm halten. Es ist nicht persönlich, wenn wir untersuchen wollen: warum gerade der Direktor wurde, der es war, der doch zum Lotteriedirektor weder die notwendigen Erfahrungen haben, noch sich wohl finanziell nennenswert beteiligen konnte und überdies auch Landtagsabgeordneter war. Es ist nicht persönlich, wenn wir untersuchen: warum der Landtagspräsident lieber Vertreter der Lotterie und außerdem zugleich Vorsitzender der Sparkassenkommission war — der Sparkasse, die als solche mit der Auftraggeberin des Herrn Advokaten Geschäfte machen mußte. Kein Mensch kann zwei Herren dienen!  
Es ist nicht persönlich, wenn wir untersuchen: warum und wie die Vertriebsunion Triesenberg, ein Verein mit sage und schreibe 2000 Fr. Vermögen, in einem Millionengeschäft Mitkonzeptionärin sein konnte, oder wird das persönlich, weil gerade, natürlich ganz zufällig, diese „garantiefähige“ Vertriebsunion aus dem Bruder des Herrn Dr. Beck und einem Vertreter des Herrn Gebharden bestanden hat. Ja, werden mir die Herren sagen, das ist Zufall oder persönlich. In Wirklichkeit hat man die Möglichkeit gesucht, ohne großes Risiko schnell reich zu werden — wer hat in diesem Falle das Risiko getragen? Der Staat hat all sein Ansehen, seinen guten Ruf und seinen Namen bei diesem Experiment auf das Spiel setzen müssen und wie heute die Tatsachen liegen, auch einen großen Teil davon verloren.  
Die Untersuchungskommission hat nichts anderes zu tun, als das Verhältnis der Lotterien zum Staat und das Verhältnis der direkt oder indirekt interessierten Politiker zu den Lotterien und das Geschäftsgebahren dieser letzteren selbst zu untersuchen; das ist aber nichts Persönliches. Auch diese Herren verstehen denn doch noch der öffentlichen Kritik und Verantwortung. Persönliches interessiert uns nicht, das sei festgestellt.  
Es ist eine Dreistigkeit, wenn man behauptet, politische Rache und Herrschsucht diktiert uns das Verlangen, diese dunkle Sache zu untersuchen — nur nicht den Stil umdrehen! Heute steht die Sache so, daß jeder anständig, ehrliche Liechtensteiner die Sache nach allen Seiten aufgeklärt wissen

will, allerdings nicht so, wie es einigen Herren passen würde, sondern durch eine Kommission, in der auch die andere Hälfte des Volkes vertreten ist, nicht nur die eine Partei. Es muß hier betont werden, daß wir erwarten, daß sich die Herren Dr. Beck und Walser bei der Besprechung dieser Sache passiv verhalten — jetzt ist die Zeit, zurückzutreten in dieser Sache: Walser war Direktor und Dr. Beck der Vertreter in der Liechtensteiner Klassenlotterie, über dieses Thema darf diesen Herren also das Recht abgesprochen werden, mitzureden.  
Ganz komisch berührt der Umstand, daß sich die „L. N.“ gegen das von ihnen als „persönlich“ bezeichnete wenden und in einem Atemzug ungefähr so sagen: Wenn auch eine Untersuchungskommission wird, auf keinen Fall darf Dr. Marger und Rat Ospelt hinein — die Begründung: eine rein persönliche Heze gegen diese Herren. Es wird das alte „Märchen von der Anklagebank“ berichtet, und scheinbar haben jene Herren den Mund am weitesten offen, die am meisten Grund hätten, zu schweigen. Es muß auch hier festgestellt werden, daß Rat Ospelt und Dr. Marger wegen einer Ehrenbeleidigung vor Gericht waren, das ist denn doch kein ehrenrühriges Delikt, wenn sie sogar abgeurteilt worden wären, wären sie wegen Ehrenbeleidigung abgeurteilt, nicht wegen eines diffamierenden Verbrechens! Anders wäre das, wenn sie z. B. einmal zu wenig Holz geholt hätten oder einen anderen Menschen körperlich verletzt oder sonst ein Verbrechen begangen hätten. Nun wollen wir einmal ganz offen sein, gerade auf Seiten der Volkspartei sind Herren in hohen Würden, die ehemals mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen sind, aber nicht nur wegen einer Ehrenbeleidigung. Und nun dieses Pharisäertum wegen einer Ehrenbeleidigung, die in erster Instanz mit einem Freispruch endigte und vor dem Obergericht im Vergleichswege erledigt wurde. Sollen Rat Ospelt und Dr. Marger ein für alle mal zur Uebernahme einer staatlichen Funktion untauglich sein? Diese fide, naive Sache ist zu durchsichtig. Des weitern wollen wir auch hier noch einmal, wie in der letzten Nummer, feststellen, daß der Artikel, der behauptet, „sie hätten vor den Schranken des Gerichtes Abbitte leisten müssen“, mit dieser Behauptung — um das Wort Lüge zu vermeiden — eine grobe Unwahrheit sagt, von einer Abbitte war nie die Rede und konnte nie die Rede sein. Also meine Herren: bei der Wahrheit bleiben, nicht nach dem Wort: der Zweck heiligt die Mittel, handeln.  
Mögen sich die Herren verschanzten hinter was sie wollen — und wenn es sein muß, so gar „hinter ihre starke Hand“, der Klassenlotteriefärehand muß und wird untersucht werden, ein für allemal sagen wir der Korruption in

jeder Gestalt den Kampf an! Es sollen sich die Herren der Gegenseite merken, daß Drohungen nicht verfangen und vor allem, daß nicht sie das Volk sind. Es ist übrigens unerlässlich, warum sich die Herren so sträuben, wenn alles in bester Ordnung ist.

Auch wir sind der Ansicht, daß das Volk Liechtensteins einmal Verantwortung fordern wird und muß — und halten gerade den Zeitpunkt im Interesse der Wohlfahrt des Landes für gegeben — und betonen schon heute, daß wir den in dem Artikel ange deuteten „Diktaturtrieb“ der reinen Demokraten nicht fürchten, auch dann nicht, wenn irgend ein Held aus ihren Reihen Gelüste nach der Diktatur haben sollte oder gar Diktator werden wollte.

## Fürstentum Liechtenstein

### Autofrage — Straßenfrage!

(Eingef.) Schon vor einigen Monaten hat man ein kleines Stück, etwa 40 Meter Länge der Landstraße unmittelbar vor dem Regierungsgebäude in Vaduz mit einem neuen Verfahren, mit Bitumoid als Versuchsobjekt behandelt lassen. Die Ausführung dieses Verfahrens wurde geleitet durch Hans Aebli aus Zürich, welcher die Versuche der neuartigen Straßenbehandlung mit diesem Schweizerfabrikat wohl schon bis heute an Hunderten von Orten in der Schweiz und Italien betrieben hat. Was für Vorteile bietet uns dieses neue Verfahren? Bitumoid heißt der neue Straßenbelag. Das Material ist dünnflüssig und kann bei jeder Witterung auf die Straße aufgetragen werden. Der zum Abbinden der Straße verwendete Schlagand haftet von der ersten Viertelstunde an auf der Straße und wird von keinem Verkehrsmittel angezogen, wie sich dies bei anderen Teerungen noch nach Wochen zeigt. Bitumoid, wenn erhärtet, wird auch bei größter Erwärmung nicht mehr weich, darum treten auf der mit Bitumoid behandelten Straße keine Wellenbildungen auf wie beim Teerverfahren. Eine mit vielen Schlaglöchern behaftete und auch sehr unebene Straße kann in kürzester Zeit in eine schöne Straße umgewandelt und sofort dem Verkehr übergeben werden. In allen Kantonen der Schweiz sind mit diesem Mittel Versuche angestellt worden und haben sich alle, wo richtige Behandlung und Material verwendet wurden, reiflos gut bewährt. Jeder Laie sieht die Vorzüge dieses neuen Verfahrens ohne weiteres ein. Es scheint nun möglich zu sein, daß mit Hilfe des Bitumoid sämtliche Straßen des Landes und der Gemeinden in relativ kurzer Zeit, und was das wichtigste der ganzen Sache ist, mit verhält-

## Feuilleton.

### Das Drama von Heldenberg. Roman von Hermine von Frankenstein. Nachdruck verboten!

Das Gesicht des Mädchens hatte den Ausdruck der Niedergeschlagenheit, Traurigkeit und Müdigkeit angenommen.  
„Ich dachte, nun genug Handhaben zu haben, um die Unschuld des Barons Stillfried zu beweisen und Guchs als wahren Mörder der Gerechtigkeit überweisen zu können.“  
„Es sind der Beweise noch immer nicht genug“, entgegnete der Pfarrer in erstem, dann auch freundlichem Tone. „Wenn Baron Stillfried in jener schrecklichen Nacht soviel Stunden im Schloßgarten zubrachte, warum soll ihn merkwürdigerweise kein menschliches Auge daselbst gesehen haben, obwohl doch mindestens drei Diener im Schlosse waren. Ein Fräulein, ich achte und schätze Sie sehr, weil Sie sich zur Aufgabe gestellt haben, einen

großen, edlen Namen von Schmach und Schande reinzuwaschen. Aber der Schwierigkeiten harren noch viele, und wird Ihr Beginn von Erfolg gekrönt, wahrlich, dann wird Ihnen der verurteilte Marquis eine Dankeschuld abzutragen haben, wie sie niemals voll und ganz abgetragen werden kann.“  
„Ja, der Name soll reinewaschen werden!“ rief Alex mit leidenschaftlichem Nachdruck und sich erhebend. „Ich habe einen guten Anfang gemacht, wie Sie sagen, Herr Pfarrer, und ich werde nicht eher ruhen, bis ich mein Ziel erreicht habe.“  
„Sie verabschiedeten sich, und der alte Herr blieb, in Nachdenken über das eben Gehörte verfallen, allein zurück.“  
Nach einer Weile telegraphierte er nach London und gab den Auftrag, ihm unverzüglich einen geschickten Detektiv zur Verfügung zu stellen.  
„Der Mann ist morgen früh hier“, sagte er dann für sich. „Ich werde ihm sagen, was er zu tun hat, und ihn dann als Diener ins Schloß schicken. Sobald er sich festgesetzt hat, will ich selbst nach London gehen und die Entdeckung der jungen Dame dem Polizeipräsidenten mitteilen. Ich glaube, der Strick ist bereits gedreht, an welchem Herr Guchs hängen soll. Aber wird Baron Stillfried ganz freigesprochen werden? Das ist die Frage.“

46. Kapitel.  
Der Müller.  
Alex und Frau Mathes kehrten in das Schloß zurück, ohne den Argwohn des Richters oder der Dienerschaft bezüglich ihrer Sendung nach dem Dorfe erregt zu haben.  
Frau v. Sturm schlief noch, als sie nach Hause kamen, und da Alex so sich selbst überlassen war, beschloß sie, nachdem sie das Gabelfrühstück eingenommen hatte, einen Spaziergang nach der Mühle zu machen und dem Müller Jakob Berner, dem ehemaligen Gärtnergehilfen im Schlosse, der von dem gegenwärtigen Marquis so auffallend begünstigt worden war, einen Besuch abzustatten.  
Sie kehrte auf ihr Zimmer zurück, kleidete sich zu diesem Ausfluge an, und machte sich dann auf den Weg.  
In tiefe Gedanken versunken, wandte sie sich dem prächtigen Parke zu, der sich etwa eine

Meile weit vom Schlosse Heldenberg landeinwärts erstreckte, bis sie in eine Art Schlucht kam, durch welche ein reißender Waldbach mit großem Getöse strömte. Ueber diesen Fluß war eine ländliche Holzbrücke gespannt, und als Alex dieselbe überschritten hatte, befand sie sich auf einer schattigen Landstraße, die hier und da mit Farmhäusern und hübschen Villen besetzt war.  
Der Weg zur Mühle führte immerfort dem Strom entlang. Als das Mädchen sich dieser näherte, sah es, daß das große Rad in Bewegung war. Die Mühle war ungemein malerisch gelegen. Das Wohnhaus, das an dieselbe anstieß, besaß eine große Ausdehnung und verriet samt dem dazugehörigen Rüchengebäude und Feldstücken eine bedeutende Wohlhabenheit. Jedenfalls schienen große Summen Geldes darauf verwendet worden zu sein.  
„Der Marquis von Heldenberg mußte wichtige Gründe gehabt haben, diese Besingung an Jakob Berner zu verschicken“, sagte sich das junge Mädchen. „Berner war doch nur ein Untergärtner; welchen Anspruch mußte er an den Marquis gehabt haben? Niemand scheint etwas Besonderes in den Beziehungen zwi-